



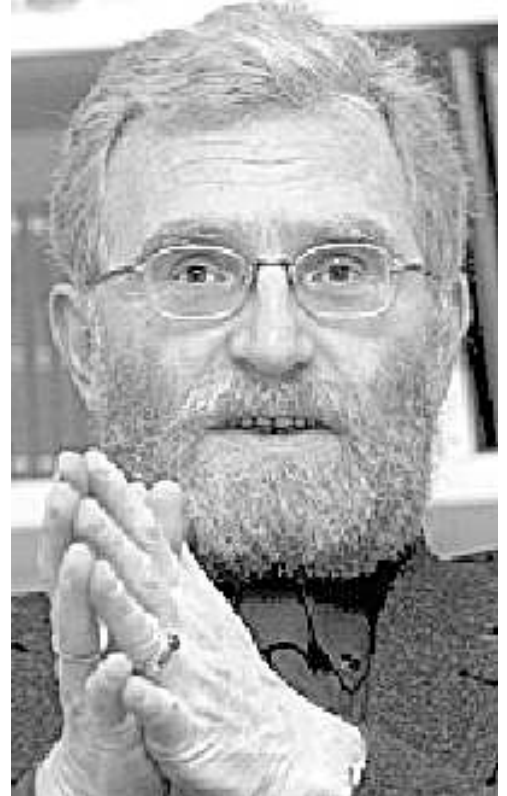
Artikel 124 (von höchstens 13919)

Erschienen: 14.01.2005 / SZ / VK_LOK / BLOK15_3

Ressort: Lokales

Textname: sbm.b3.14.ols.aufmacher.ART

Freie Schlagworte mitFoto





Kultur in Saarbrücken

Von Skandalen und Kämpfen mit Entscheidungsträgern „Ich möchte neugieriger sein“

Was Kulturleute sagen

Wieviel Kultur kann und muss sich eine Stadt leisten, die über 500 Millionen Euro Schulden hat? Um diese Frage ging es bei der Diskussionsrunde „Die Kultur geht baden“ am Mittwochabend in der Johanneskirche. Politiker blieben hart: Mehr Geld für Kultur wird es von der Stadt nicht geben.

Saarbrücken. Wollie Kaiser weiß bescheid. Erst gibt es „Kämpfe mit Entscheidungsträgern“. Die tun sich nämlich oft schwer mit den Künstlern in ihrer Stadt im Allgemeinen und deren Ansinnen, ein eigenes Haus für ihre Arbeit zu haben, im Besonderen. Dann einigen sich Künstler und Politiker doch irgendwie. Und wenn das Kulturprojekt schließlich Erfolg hat und sogar überregional beachtet wird, dann schmücken sich plötzlich alle damit – auch die, die eigentlich immer dagegen waren.

So sei das mit dem Stadtgarten in Köln gelaufen, erinnerte sich Kaiser, der inzwischen an der Saarbrücker Musikhochschule lehrt, am Mittwochabend in der Saarbrücker Johanneskirche. Dorthin hatte die Initiative Stattbad eingeladen, um der Frage nachzugehen, ob die Saarbrücker Kultur angesichts leerer Kassen baden geht. Ob sich die Kölner Geschichte – zumindest so ähnlich – in Saarbrücken wiederholen könnte, vermochte Kaiser natürlich nicht zu sagen. Die Ausgangsvoraussetzungen scheinen aus Sicht vieler Kulturschaffender jedenfalls ähnlich.

Ein Skandal sei es, dass eine Landeshauptstadt kein „soziokulturelles Zentrum“ habe. Und das, obwohl es ein passendes Gebäude – das ehemalige Stadtbad St. Johann – gebe und eine Gruppe engagierter Kulturschaffender, die für die kulturelle Nutzung dieses Gebäudes einen Plan entworfen hat. Diesen Wunsch der „Basis“ dürfe die Stadt nicht ignorieren. Es müsse „in die Köpfe der Politiker hinein“, dass es nun ihre Aufgabe sei, dieses Konzept zu verwirklichen, wurde den geladenen Kommunalpolitiker aus dem Publikum heraus erklärt.

„Es ist ein Skandal, dass wir kein solches Kulturzentrum haben“, konterte Richard Lucien Borg, der kulturpolitische Sprecher der CDU-Stadtratsfraktion. „Aber es ist auch ein Skandal, dass die Stadt solche Schulden hat.“

Bei Kultur nicht sparen

Wie Borg versicherten auch Bürgermeister Kajo Breuer (Grüne) sowie die kulturpolitischen Sprecherinnen der Stadtratsfraktionen von SPD und FDP, Katja Kruse und Karin Nehl, dass trotz eines Schuldenbergs von über 500 Millionen Euro in diesem Jahr bei der Kultur nicht gespart werden soll. Mehr Geld für Kultur, wie es etwa der Generalintendant des Staatstheaters, Kurt Josef Schildknecht auch von der Stadt fordert, gebe es nicht.

„Wenn wir das halten, was wir bisher schon machen, ist das schon ein Fortschritt. In allen anderen Bereichen werden wir nämlich sparen“, erklärte Borg. Die Stadtratsmehrheit von CDU und FDP denke aber darüber nach, das Geld, das die Stadt für Kultur ausgibt (im vergangenen Jahre waren es 11,4 Millionen Euro), „umzuschichten“. Wer mehr und wer weniger Geld bekommen soll, ließ Borg offen. Nehl ließ zumindest eine Richtung erkennen. „Die freie Szene ist unterfinanziert“, sagte sie.

Was auch Schildknecht so sieht. Es sei „ein Skandal, dass freie Gruppen so wenig Geld kriegen“. Wie beim Staatstheater sei es bei den Künstlern der freien Szene so, dass der finanzielle „Input“ gering sei, der „Output“, also das, was dabei herauskommt, jedoch sehr hoch. Kulturschaffende seien vor diesem Hintergrund viel zu zurückhaltend, wenn es ums Geld geht. Schildknecht: „Wir sind alle viel zu lieb. Wir müssen viel mehr fordern.“

Ausgerechnet die Kulturpolitiker zu beschimpfen, sei allerdings der falsche Weg, findet der Theater-Intendant. Das seien „meistens arme Kerle“, die in ihren Parteien keinen guten Stand haben. *ols*

Saarbrücken. Drei Stunden wurde am Mittwochabend in der Johanneskirche über Kultur geredet. Zum Beispiel dieses: Ernest W. Uthemann, der Direktor der Stadtgalerie, findet, dass Menschen aus der Kulturszene mehr Interesse an der künstlerischen Arbeit anderer zeigen sollten. Er hat sich vorgenommen: „Ich möchte neugieriger sein auf das, was die anderen tun.“ Professor Burkhard Detzler von der Hochschule für bildende Künste findet: „Kunst und Technik gehören zusammen.“

Thomas Duis, der Direktor der Hochschule für Musik weiß: „Für Musiker ist es nicht normal, an dem Ort alt zu werden, an dem sie studiert haben.“ Kurt Josef Schildknecht, der Generalintendant des Saarländischen Staatstheaters, hofft, dass sich Kulturschaffende nicht um das wenige Geld, dass die öffentliche Hand für Kultur ausgiebt, streiten. Er sagt: „Feinde sind nicht wir untereinander. Unsere Feinde sind die Kulturlosen.“ Und er befürchtet: „Es dauert

nicht lange, dann überlegen wir, welche Räume wir als Staatstheater noch bespielen.“

Charly Bick, der künstlerische Leiter der Sommerszene, befürchtet, dass es überhaupt nicht auffällt, wenn Kulturprogramme mit weniger Geld auf die Beine gestellt werden. Er meint: „Qualitätsverlust wird nicht mehr gespürt, von Politikern sowieso nicht.“ *ols*

Meinung

Sprengt das

Stadtbad

von sz-redakteur

martin rolshausen

Eigentlich müsste man das ehemalige Stadtbad sofort sprengen. Es versperrt nämlich die Sicht. Im übertragenen Sinne. Zumindest einige Kulturschaffende erwecken nämlich den Eindruck, dass von der Antwort auf die Frage: „Kulturzentrum oder Abriss?“ das Wohl und Wehe der Saarbrücker Kultur abhängt. Diese Diskussion um die Zukunft des nun denkmalgeschützten Bades verengt den Blick in der Kultur- und in der Stadtentwicklungspolitik. Stellen wir uns also mal einen Moment lang vor, das Stadtbad wäre nur noch ein Haufen Schutt.

Dann könnte die Diskussion über eine innovative Kulturpolitik in Saarbrücken – zum Beispiel – so laufen: Die Stadt schließt mit dem Land einen Kulturvertrag und steigt beim Staatstheater ein. Das Theater öffnet seine Räumlichkeiten für die freie Szene. Und was spricht dagegen, unter diesem Dach auch noch ein Kultur-Gründerzentrum zu etablieren, das junge Menschen anlockt, die sich berufliche Existenzen im kulturellen Bereich aufbauen wollen und etwas Geld mitbringen?

Für die Mitglieder des Stadtrats und das Führungspersonal der Stadtverwaltung hätte das den Charme, offen die dringend notwendige Debatte über die Entwicklung der Stadt führen zu können. Wie immer die 63 Stadtverordneten entscheiden: Wer das Stadtbad wirklich sprengen will, muss nicht zwingend ein Kulturbanause sein.

Hintergrund

Die Stadtverwaltung hat dem Stadtrat in einer Stellungnahme empfohlen, das ehemalige Stadtbad zu verkaufen. Vor allem wegen der „finanziellen Folgewirkungen“ wird der Stadtrat gebeten, „an einer zusammenhängenden Veräußerung des Gesamtareals festzuhalten“.

Der Stadtrat wird am 22. Februar über den Vorschlag der Verwaltung beraten. Bürgermeister Kajo Breuer (Grüne) erklärte am Mittwoch in der Johanneskirche, er habe gegen diese Empfehlung der Dezernentenkonferenz gestimmt. Katja Kruse (SPD) will eine Diskussion über die Sinnhaftigkeit eines Kulturzentrums. Ein solches Zentrum könne Geld

binden, das dann der freien Szene fehle, weil die Stadt nicht zusätzliches Geld für Kultur bereitstellen könne. Und wenn man sich einig werde, dass Saarbrücken ein solches Zentrum braucht, sei es immer noch die Frage, ob das Stadtbad der geeignete Standort sei.

Generalintendant Kurt Josef Schildknecht gab zu bedenken, dass in Folge der Thetaer-Spardiskussion bald womöglich noch mehr für Kultur geeignete Gebäude in Saarbrücken leer stehen könnten. *ols*

Technische Information:

Text-ID:a20245896

